

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de mycologie
Herausgeber: Verband Schweizerischer Vereine für Pilzkunde
Band: 22 (1944)
Heft: 10

Artikel: Hilfsmittel zur Farbenfeststellung der Pilze
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-934227>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hilfsmittel zur Farbenfeststellung der Pilze

Wer sich ernsthaft in die Pilzkunde einarbeitet, stößt sehr bald auf die Schwierigkeit der Farbenbezeichnung. Wie soll sich der Anfänger, der nicht gerade durch seinen Beruf zu besonderen Farbkenntnissen gelangen kann, im Wirrwarr der verschiedenartigsten Benennungen zurechtfinden? Auch wenn er sich bewußt ist, daß z. B. der Hutfarbe der Pilze nur sekundäre Bedeutung zukommt, so ist doch die möglichst genaue Feststellung der Farbe nicht zu umgehen.

Unsere landläufigen Farbenkenntnisse sind aber meist sehr bescheiden. Über die Hauptfarbe hinaus können wir uns ebenfalls eine Vorstellung bilden von zitronengelb, rostrot, schokoladebraun usw.; auch die Malerfarben gebrannte Siena, Ocker, Preussischblau usw. sind uns vielleicht bekannt — aber wer weiß denn unter der Mehrzahl der Pilzfreunde etwas anzufangen mit den Bezeichnungen der Pilzliteratur: isabellfarben, neapelgelb, amarant, amethystblau, indischrot usw.?

Die Frage der Farbenbezeichnung ist darum in dieser Zeitschrift nie zur Ruhe gekommen. Immer wieder taucht sie auf. Ich greife nur ein paar Beispiele aus den letzten Jahren heraus:

1942 schreibt in Heft 2, S. 30 *Soehner*, München, «daß wir weit davon entfernt sind, Farbwerte klar, scharf und allgemein verständlich wiederzugeben. Hier herrscht Willkürlichkeit, weil keine Norm bindet».

Im gleichen Jahrgang (Heft 6, 1942) erschien aus der Feder von *W. Süss* ein Artikel «Zur Farbenbezeichnung in der Pilzkunde», der zum resignierten Schluß kommt, «daß die Bezeichnung der Farben durch Worte *Stückwerk* ist und in den meisten Fällen nur dazu dienen wird, sich einigermaßen über den Farbcharakter eines Pilzes ein Bild machen zu können, denn es ist nicht zu vergessen, daß wir vorwiegend nicht *reine Farben* vor uns haben, sondern ein *Farbengemisch*».

1943 widmet dann der bekannte Lenzburger Kunstmaler und Mykologe, *Hans Walty*, in Nr. 8 und 9 dem Problem einen Aufsatz «Pilze und Farben» — «spielen doch die Farben bei der Beschreibung der Pilze eine große Rolle». Walty versucht in übersichtlicher Weise einen Begriff von den einzelnen Farben zu vermitteln — aber ist es nicht paradox, wenn der Maler nur *schreibt*, statt uns gerade die Farben zu geben?

Mit Recht weist die *Redaktion* dieser Zeitschrift in Heft 8 dieses Jahrgangs darauf hin, daß die Frage «Welche Farbe hat dieser Pilz?» schon manchem Pilzbestimmer Kopfzerbrechen gemacht habe, «der nicht durch Vergleichen mit einer guten Farbenskala der Sorge enthoben wurde». Aber wo ist diese gute Farbenskala zu finden?

Just zur gleichen Zeit, da uns *Hans Walty* über die Farbenbeschreibungen hinaus seine nützliche Farbenskala mit 63 Tönen zugänglich macht (siehe die redaktionelle Mitteilung in Heft 8 dieses Jahres), erscheint auch die *Schweizerische Farbmusterkarte* (SFAK) des Malers und Schriftstellers Dr. *Aemilius Müller* (Winterthur), die für den Pilzfreund ebenfalls von großem Interesse ist. Die Walty'sche Karte brauche ich hier nicht näher zu beschreiben, das hat die Redaktion in der erwähnten Nummer bereits getan. Wie mir Dr. *Aemilius Müller* ausdrücklich bestätigt, möchte er dieser Walty'schen Karte keine Konkurrenz machen, da

er Waltys Malereien — anlässlich der Pilztafelausstellung in Zürich — außerordentlich schätzte und bewunderte. Der Zufall wollte es, daß Dr. Müller bei jenem Anlaß Hans Walty seine Schweizerische Farbmusterkarte zeigen konnte, die dieser sehr eifrig durchsah und sie lobte. Was hat es mit dieser Karte auf sich?

Zunächst ist zu sagen, daß die SFAK (Schweizerische Farbmusterkarte*) aus der Praxis erwachsen ist, und darum in erster Linie praktischen Bedürfnissen, vor allem im Textilfach und im graphischen Gewerbe, dienen will. Nun kennt man ja seit langem Farbmusterkarten, aber die heute vorliegende SFAK von Dr. Ae. Müller ist nach ihrer Anlage und ihrem Umfang, wie nach ihrer Beschriftung wohl die erste ihrer Art. Der Leiter der Zürcherischen Seidenwebschule, Direktor Robert Honold, ein Fachmann auf dem Gebiete der Textilfarbenkunde, hat bei der Gestaltung der Karte mitgewirkt.

Wer die mehrfach gefalteten Tafeln aufschlägt, ist überrascht von der Fülle der Farbenabstufungen. 200 Farbtöne sind auf der Karte in kleinen Farbstreifen zu finden, die sämtlich von Hand, in lasierender Technik, mit den vom Herausgeber normalisierten äußerst reinen Teerfarbstoffen der Ciba in Basel angefertigt worden sind. Alle 200 Farben sind mit natürlichen deutschen und französischen Namen bezeichnet. Die Tafel kann also ohne weiteres auch von unsern Pilzfreunden in der Westschweiz verwendet werden. Sehr dankenswert ist der Verzicht auf phantastische Modenamen. Die sorgfältig ausgewählten *neuen* Namen (der Zürcher entdeckt auf der Karte mit Schmunzeln sein geliebtes *Züriblaue*!) sind dem Betrachter bald vertraut. Über die Farbentheorie, die der Tafel zugrunde liegt, orientiert die Schrift «Das ABC der Farben» von Dr. Aemilius Müller (Verlag Gebrüder Scholl A.-G., Zürich).

Ist die Schweizerische Farbmusterkarte auch für den Pilzfreund und Pilzforscher von Wert? Wer sie aufmerksam durchgeht, wird diese Frage bejahen müssen. Ein so bekannter und versierter Pilzkenner wie der frühere Verbands-Präsident, Herr O. Schmid, ist durchaus dieser Meinung.

Eine Menge Farbbezeichnungen, die dem Pilzfreund aus der Literatur bekannt sind, findet er auf der SFAK dargestellt, einige wenige figurieren unter anderen Namen. Zur Probe nenne ich aus der Fülle der 200 Farben in bunter Reihe einige Beispiele, die besonders den Pilzfreund interessieren dürften: falb, lederfarben, isabellfarben, ockergelb, gebr. Siena, mennigrot, kupferrot, englischrot, rostrot, aurorafarben, amarantrot, rehbraun, kastanienbraun, schokoladebraun, amethystblau, olivgrün, grauoliv, rauchgrau usw.

Es wäre hier noch die Frage aufzuwerfen, ob nicht die Ostwald'sche Farbenskala mit ihren tausenden von Farbtönen für den Pilzforscher bei der Feststellung der Pilzfarben brauchbarer wäre. Schon die kleine Ausgabe der Ostwald'schen Farbenskala, die 24 Tafeln der sogenannten «Unesma» zeigt den Nachteil dieser Farbkarten: alle Farbtöne sind nur durch Ziffern und Buchstaben bezeichnet, z. B. 22 n c (ein bestimmtes Grün). Dem gegenüber scheint uns die SFAK von Dr. Aemilius Müller mit ihren natürlichen, einprägsamen Bezeichnungen anschaulicher.

* Sie kann zum Subskriptionspreis von Fr. 25.— (plus WUST) beim Herausgeber (Winterthur, Postfach 86) bestellt werden; Ladenpreis Fr. 33.— plus Wust.

Ich könnte mir denken und möchte es wünschen, daß eifrige Pilzvereine und Pilzfreunde sehr gerne neben der kleinern Tafel von Hans Walty die umfangreichere Schweizerische Farbmusterkarte von Dr. Ae. Müller verwenden. Vielleicht geht der Herausgeber dieser Karte auch einmal an eine Ergänzung nach dem botanischen Sektor hin. Wir wüßten ihm Dank dafür. H. L.

Zum Vorkommen der „Röhrigen Keule“ *Clavaria fistulosa* Fr.

Die «Röhrige Keule» kommt nicht nur im Buchenwald vor. Ich kenne nur eine Fundstelle im Oberwald Biberist, Ostseite, und diese Fundstelle liegt im Tannenwald. Keine Buche weit und breit, eingestreut einige Laubbäume (*Acer*?). Fundstelle im Graben am Wegrand zwischen abgestorbenen Gräsern. Fundzeit Ende Dezember. Dieser Pilz ist vermutlich lange nicht so selten wie angenommen wird. Seiner späten Erscheinungszeit und seiner Schutzfarbe wegen, in der um diese Zeit abgestorbenen Begleitvegetation (Kräuter und Gräser) meist wohl übersehen. Hatte den Pilz seinerzeit auch von Herrn Ischi erhalten. Schreier.

Die Dame mit Schleier in der Schweiz

Von Th. Zschokke, Gontenschwil (Aargau)

Am 30. Juli 1944 fand ich neben vier *Phallus impudicus* ein Exemplar vom gleichen Typ, das weder in Größe, Form, Färbung wie im Geruch nicht von den andern abwich — aber an der obern Stielpartie, etwa 1 cm unterhalb des Hutrandes befand sich ein 15—18 mm breiter Ring. Er war nur oben angeheftet, der untere Teil hing frei, wie eine Glocke. Da ich solche Anhängsel an Phalliden noch nie beobachtet hatte, sah ich mir diese Ringhülle etwas näher an. Es war kein zusammenhängendes, glattes Häutchen, das fest am Stiel klebte. Derartige Fetzen einer weißen Haut findet man oft am Stiel. Es sind das Stücke der Hülle, welche den Stiel von der hellbraunen Schleimschicht in der Keimknospe trennt. Bei der raschen Streckung des Stielgewebes können Teile dieser weißen, anliegenden Haut mitgerissen werden. Der Ring unseres Pilzes war ein feindurchlohtes Netzgewebe, das an Valenciennespitzen oder Filigranarbeit erinnerte. Wie ich sah waren an mehreren Stellen Stücke von diesem schleierartigen Umhang abgefallen. Da ich unlängst ein Bild von der Dame mit Schleier sah, fragte ich mich, ob ich nicht ein Exemplar von *Dictyophora duplicata* vor mir habe. Sorgfältig hob ich den Pilz heraus, um zu Hause eine Aufnahme davon zu machen. Der weiße Schleier zeichnete sich fast gar nicht vom gleichfarbigen Stiel ab. Ich löste ihn auf der vordern Stielseite los und spannte ihn mit einem Grashälmchen aus (Bild 1). Ein zweites Bild zeigt den Schleier auf einem grünen Blatt. Er war 8 cm lang. Leider ist die feine Durchlochung auf dem Bilde nicht deutlich sichtbar.

Herr W. Süss, Basel, bestätigte mir, nach Betrachtung der Bilder, umgehend, daß es sich um eine *Dictyophora duplicata* handle. Er fügte bei, daß seines Wissens dieser Pilz in der Schweiz noch nicht gefunden worden sei. Diese Bemerkung veranlaßte mich, den Stinkmorchelstellen etwas mehr Aufmerksamkeit zu schenken. Die Gelegenheit war insofern recht günstig, als der Pilz dieses Jahr